

KUNSTFRUNDE International Bd. 293 Jan.–Feb. 2024

Parasitäre Paradoxa

Kunst zwischen Anpassung und Widerstand

Gütschow (geb. 1970 in Mainz). Auf den ersten Blick sind es konventionelle Farbfotografien von Szenen in städtischen Grünanlagen. Befremdend ist ihre starr und konstruiert wirkende Ausstrahlung. Die Szenerien haben etwas Modellhaftes, als ob es sich um künstliche Kulissen handelte. Vielleicht fällt dem aufmerksamen Beobachter oder der Beobachterin auch auf, dass die Fluchtlinien exakt parallel verlaufen, anstatt in einem Augenpunkt zusammenzulaufen. Gütschow transformiert mithilfe eines komplexen Prozesses die Zentralperspektive in die Parallelperspektive, sodass anstatt des Tiefenraumes ein flächig wirkendes architektonisches Raster entsteht. Dabei nutzt sie die Photogrammetrie, die als Vermessungstechnik auch in Augmented Reality-Apps eingesetzt wird. Der Titel dieser Serie, *Hortus Conclusus*, verweist auf den geschlossenen Paradiesgarten in der Malerei des Mittelalters, die ebenfalls die Parallelperspektive anwandte. Trotz völlig anderer Voraussetzungen scheint die Zeit hier wie dort buchstäblich stehengeblieben zu sein.

Auch bei Pieter Schoolwerth, ebenfalls Jahrgang 1970 und in den USA geboren, tritt eine Umwandlung von der Dreidimensionalität in das Zweidimensionale ein. In einer verfeinerten Technik mit Öl, Acryl, Inkjet und teilweise Ölpastell auf Leinwand komprimiert er digitale Körper und Kulissen in eine Bildfläche. Für Schoolwerth steht dieses komplexe visuelle Modell in umgekehrter Beziehung zum Raum im Kubismus: Anstatt einen Körper aus mehreren Blickwinkeln darzustellen, werden mehrere Körper aus einem Blickwinkel erfasst, verformt und in die Fläche gedrückt. Eine Art von Auflösung, dem der Ausstellungstitel *Bodies, Grids and Ecstasy* sehr nahekommt. Dem Phänomen Ecstasy als sogenannte Partydroge widmet sich die 1979 in Berlin geborene Lena Schramm im buchstäblichen Sinn, indem sie die Tabletten mit den Signets und Logos des Kunstbetriebs mischt.

Dazu passen die *politischen Halluzinationen*, wie der 1966 in Moskau geborene Pavel Pepperstein seine Leinwandbilder und Zeichnungen selbst beschreibt. Er folgt in surrealistischer Manier seinen freien Assoziationen und verbindet die suprematistischen Embleme der Utopie der Moderne mit Motiven aus Science-Fiction-Filmen, sozialistischer Propaganda, griechischer Mythologie und Pop Art. Ganz ähnlich verfährt Margret Eicher (geb. 1955 in Viersen), wenn sie Julian Assange in Heldenpose zusammen mit den Ninja Turtles in eine Szenerie stellt, die allerdings in Form einer großformatigen Tapiserie eine gänzlich andere Sprache spricht. Last but not least sei Roy Mordechay (geb. 1976 in Haifa) und dessen ebenfalls surrealistisch anmutenden Kompositionen genannt, die mit ihrer erstaunlichen Bildtiefe und Vielschichtigkeit außerordentlich beeindruckend sind. Aus all diesen eigentümlichen Melangen entsteht eine adäquate Entsprechung für ein Lebensgefühl zwischen Höhenflügen und Angst vor dem Ungreifbaren und Gespenstischen.

Bochum DIE STADT IST ANDERSWO Revision eines Traums

Situation Kunst (für Max Imdahl) / Museum unter Tage
27.10.2023–21.04.2024

von Claudia Posca



Evelyn Hofer, *Arteries*, 1964, Dye Transfer, 40,5 × 51 cm, Stiftung Situation Kunst, Dauerleihgabe aus Privatbesitz, © 2023 Estate of Evelyn Hofer, Courtesy: Galerie M, Bochum

Gemordete Städte? Eine unbehaute Moderne? Für *Die Stadt ist anderswo – Revision eines Traums* hat Kuratorin Eva Wruck ein inspirierendes Bilderalbum aufgeblättert zwischen historischen Silbergelatine-Abzügen der Millionenstadt New York des letzten Jahrhunderts aus dem Sammlungsbestand der Bochumer *Situation Kunst*, – darunter u.a. Berenice Abbott, Margarete Burke-White, Andreas Feininger, Evelyn Hofer, André Kertész –, ergänzt durch Street-Photography von Peter Bialobrzeski über Dietmar Riemann bis Gerd Winner und konfrontiert mit Stadt-Impressionen von der Malerei (Koen van den Broek, August Chaubaud, Wolfram Ebersbach, Caroline von Grone) bis zur Installations- und Videokunst (Daniel Burkhardt, FORT, Melanie Manchot, Kenji Quillet). Was eine Ausstellung plausibler Visualität zur Vielgestalt der Narrative städtischen Lebensraums zeichnet. Zu einem Thema, das angeht. Und das bestens funktioniert als Einladung



Berenice Abbott, *New York at Night*, 1932, Silbergelatine-abzug, 1970er Jahre, 35 × 27 cm, Stiftung Situation Kunst, Dauerleihgabe aus Privatbesitz, © Howard Greenberg Gallery, New York, Foto: Thorsten Jorzick, Bochum

zu seelisch-flanierender Sitzung beim Blick auf Hochhaus, Stadt-Autobahn, Lichtermeer, Menschenmassen, Bars und Banlieus, Straßenfluchten, Snack-Automaten und dem Blick gen Himmel, wo ein Wölkchen ums Eck rationalistischer Funktionsarchitektur guckt. Der Parcours stellt Fragen: Was macht Stadt aus, was macht sie mit Individuum und Masse? Sind Ballungsräume reinste Traumfabriken, ein großes Bling-Bling, ein riesiger Konsumtempel? Lockt eher Stadt denn Land als Versprechen fürs Schöner-Großer-Reicher, ein New-Babylon, darin der Mythos vom Everything-goes, von Selbstverwirklichung und Freiheit genauso pulst wie Anonymisierung und Vereinsamung? Oder stillen Cities ganz im Gegenteil Bedürfnisse nach Heimat, Zugehörigkeit, Kreativität, Kultur, Nachhaltigkeit, Austausch, Diversität, Toleranz und Offenheit? Und wenn dem so ist: Ist das Urbane nicht auch und gerade da spürbar, gewissermaßen zwischen den Zeilen, wo Peripherie ist, Stadt aber wenig bis gar nicht stattfindet? Was gemeinhin als Unort gilt, als Brache, Leerstelle, Randzone samt und sonders der sich hier verdichtenden Graffitis, Throw-Ups und Tags, die als Oberfläche einer Stadt erscheinen, die anderswo ist. Genau das hat Melanie Manchot mit ihrer Drei-Kanal-Installation *Tracer* (2013) in den Fokus gerückt, auf den Spuren von jugendlichen Parcours-Artisten, die diese Nirgend- und Niemandsräume erkunden, erobern, bespielen. Also: Was macht Stadt unter Einbezug einer Urbanität aus,

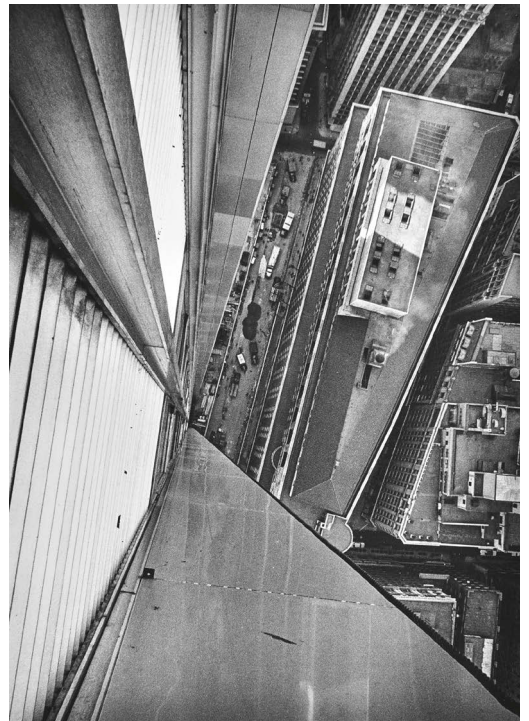
die spröde konnotiert anderswo lebendig scheint? Allemal sind Überlegungen solcher Art denkwürdig, ist der Mensch doch auf Behausung und Agora angewiesen, will er nicht schutzlos allem Möglichen ausgeliefert sein. Höhle, Nest, Bau, Zimmer, Wohnung, Haus, Weg, Straße, Platz – was lebt, zieht in Reservate, Habitate, Oasen des Individuellen, Privaten und Öffentlichen, des Neben- und Miteinander ein. Der Mensch, das Tier – sie sind Urbanist*innen. Aus der Verdichtung von Schutz-Notwendigkeiten, Wünschen und Sehnsüchten jedenfalls sind Stadt und Städte des Anthropozäns entstanden. Großstädte zählen mindestens 100.000 Einwohner*innen, Kleinstädte 20.000, Metropolen fangen bei einer Millionen, Megastädte ab 5 Millionen Habitanden an, Hyper- bzw. Metacities kommen als massiv in die Breite wachsende Ballungsräume auf 20 Millionen Einwohner*innen (u.a. Tokio, Seoul, Mumbai oder New York). ‚Wohnst Du noch, oder lebst du schon‘, der oft zitierte Slogan bringt griffig zwar, doch Konsumversiert auf den Punkt, dass es um mehr als ums Hausen geht. Als der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich 1965 mit seinem Pamphlet über *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* einen Weckruf startete, dass Ballungsräume bedürfnisorientiert lebenswert, nicht profitorientiert gestaltet werden sollten, – was heute vor allem ‚Wir sind die Stadt‘ (Hanno Rauterberg) und eine Stadt als „Möglichkeitsraum“ (bedeutet), „der (heimliche) Wünsche und (verborgene) Talente zu heben verspricht“ (Rolf Lindner) und also nichts Geringeres als eine solidarische Stadt der Vielen für Viele visioniert –, setzte Mitscherlich auf eine davor geschaltete Sondierung dessen, wie Quartiersraum und Stadtstrukturen funktionieren. Sein Demokratie-motiviertes Ziel: aufklären, um begreifen zu können, dass der „Prägestock“ von Bauwerk, Öffentlichkeit und City den Menschen emotional-psychisch formt, ja funktionalisiert: „Man pferche den Angestellten hinter den uniformierten Glasfassaden dann auch noch in die uniformierte Monotonie des Wohnblocks, und man hat einen Zustand geschaffen, der jede Planung für eine demokratische Freiheit illusorisch macht.“ Man kann sein Buch als sensibilisierende Vorgeschichte einer freiheitlich orientierten, die Öffentlichkeit beteiligenden Urbanitätsplanung lesen sich für das verwobene Konglomerat Stadt bis hinein in entlegene Ecken und Nischen zu interessieren, – auf dass sich Stadt frei von Verödung und De-Solidarisierung behaust entwickelt. Mit eben dieser analytischen Schärfe auch nähert sich die Bochumer Exponat-Auswahl dem existentiellen Thema, rockt den Laufsteg mit Ansichten, was Stadt jenseits touristischer Hochglanzportfolios ausmacht. Eindrücklich dafür ist die vom Künstlerkollektiv FORT (Alberta Niemann, Jenny Kropp) installierte Kulisse ihrer funktionsfreien Minimal-Tankstelle *Open End* (2017) als raumfüllende Architektur-Skulptur neben ihrem *Lonesome Raider-Snack-Automaten* (2015), der zur Herausgabe

einer Süßigkeit bespielt werden kann, will man denn als Protagonist*in in einer Filmstill-artigen Szene mit unterschwelligem Drama-Gefühl à la Edward Hopper mitspielen. Tatsächlich hat der Bochumer Ausstellungsparcours jenen Blues in dem historische Geschichte und emotional codierte Geschichten stecken. Wie vielschichtig fluide das ist, wie unerwartet, offen und veränderlich, – weil Stadt eben stattfindet –, erstaunt den Blick besonders intensiv in Boris Savelevs *Gallery-Cibachrome* (1997), wo sich diverse Ebenen zwischen Fenster- und Raumarchitektur, zwischen Innen und Außen, zwischen Mensch und Umwelt durch Transparenz und Spiegelung zum Enigma verweben. Was definitiv Grund genug fürs urbane Heimatflimmern liefert und die Ausstellung als must-see empfiehlt.

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit Texten von Eva Wruck und Studierenden der Ruhr-Universität Bochum zum Preis von 16 Euro erschienen. (104 Seiten)

Neben einem Vortrags- und Führungsprogramm wird die Ausstellung in Kooperation mit dem Bochumer *endstation.kino* von einer Filmreihe zu den unterschiedlichen Aspekten von Stadt begleitet. (*Lost in Translation, News from Home, The World before your Feet, Capernaum, La Haine*)

www.situation-kunst.de



Arthur Leipzig, *Chase Manhattan*, 1961, Silbergelatineabzug, Vintage, 20 × 28 cm, Stiftung Situation Kunst, Dauerleihgabe aus Privatbesitz, © Estate of Arthur Leipzig, Foto: Situation Kunst, Bochum



Andreas Feininger, *Coney Island*, 1949, Silbergelatineabzug, Vintage, 26 × 35 cm, Stiftung Situation Kunst, Dauerleihgabe aus Privatbesitz, © 2023 Estate of Andreas Feininger, Foto: Thorsten Jorzick, Bochum